

Auch wenn anlässlich der Alpinen Ski-Weltmeisterschaft in Frankreich das Interesse wieder steigt: Die Ära, in der die rot-weiß-rote Ski-Dominanz identitätsstiftend war, ist ebenso vorbei wie die Zeit obligater Schul-Skikurse. Ein Rückblick auf den Schnee von gestern.

Vom Ende einer Skination

Von Tobias Kurakin

Dicke Schneeschichten liegen auf den Tannen. Abseits der perfekt präparierten Piste verzieht sich nach und nach der Nebel. Dann, zu Mittag, stoßen sich die ersten Athleten aus dem Starthaus hinaus in die Winterlandschaft. Wir schreiben den 21. Dezember 1998: Nicht nur Weiß, auch Rot-Weiß-Rot dominiert an diesem Tag den Patscherkofel. Angeführt von Hermann Maier belegt der Österreichische Skiverband (ÖSV) im Super-G die ersten neun Plätze – und unterstreicht damit seinen Status als unangefochtener Weltcup-Dominator. 

Es sind Bilder der Vergangenheit, die sich in Österreichs Sportgeschichte verewigt haben – aber knapp ein Vierteljahrhundert später undenkbar geworden sind. Kaum jemals war die Bilanz im Vorfeld einer Ski-WM so mager wie heuer vor der am Montag gestarteten Weltmeisterschaft in Courchevel/Méribel: Bei den Herren konnte in dieser Saison bislang nur der 31-jährige Oberösterreicher Vincent Kriechmayr Gold erringen – wenn auch gleich drei Mal. Die Damen blieben allesamt ohne Sieg.

1998, als am Patscherkofel der Ski-Weltcup zu einer österreichischen Meisterschaft mit ausländischer Beteiligung verkam, war Österreich noch die unumstrittene Nummer eins. In der 66-jährigen Geschichte des Weltcups wanderte der Nationencup, die Wertung für den punktstärksten Verband, insgesamt 42 Mal in die Hände der Österreicher. Zwischen 1990 und 2019 gab es dann gar kein Vorbeikommen mehr an Rot-Weiß-Rot. In vielen Ländern nicht mehr als eine Randsportart, stand Skifahren im Land der Berge stets im Mittelpunkt.

Der Skisport als ein Stück Heimat

Bereits vor der Einführung des Weltcups 1967 war die Jagd nach den schnellsten Zeiten auf zwei Brettern identitätsstiftend. Als Toni Sailer 1956 drei olympische Goldmedaillen aus Cortina d'Ampezzo in die Heimat brachte, feierte die junge Zweite Republik ihren ersten Helden. „Der Skisport hat den Österreicherinnen und Österreichern ein Stück Heimat geboten, das historisch unbelastet war und dem Staat globale Bedeutung zukommen ließ“, erklärt der Zeithistoriker Christoph Eric Hack. Das unbescholtene Image des Sports fungierte als Abgrenzung zur nationalsozialistischen Vergangenheit, ein Image, mit dem sich Österreich als Nation neu (er-)finden konnte. „Die Nazis waren die Deutschen, wir fuhrten Ski“, beschreibt Hack das Selbstbild der österreichischen Nachkriegszeit. Man vergrub gleichsam seine Vergangenheit im Schnee. Die geographische Lage in den Alpen verhinderte, dass darunter grüne Wiesen zum Vorschein kamen, die österreichische Inszenierung ließ braune Flecken verschwinden.

Der sportliche Erfolg, der in den 1990er Jahren in pure Dominanz überging, nährte die österreichische Volkseele über Generationen. „Es war ein Glücksfall und Balsam für die österreichische Identität, in einem internationalen Sport, einer olympischen Disziplin, dermaßen gut zu sein“, so Hack. Franz Klammer, Hermann Maier, Marcel Hirscher, Michaela Dorfmeister erbten Sailers Status eines Nationalhelden.

Doch das Blatt hat sich gewendet. Im Nationencup führen die Eidgenossen, die bei den Herren bereits letzte Saison den sportlich wenig relevanten, aber symbolträchtigen gläsernen Pokal ergatterten konnten, überlegen vor den Österreichern. Der Status als beste Ski-Nation ist verloren. ÖSV-Präsidentin Roswitha Stadlober hat für die



Foto: APA-Photo/rubra

Immer ganz vorn

Der neunfache ÖSV-Triumph beim Weltcup-Super-G der Herren auf dem Patscherkofel in Innsbruck am 21. Dezember 1998 markierte den Höhepunkt von Österreichs Ski-Dominanz. Hermann Maier (Bild) fuhr damals einmal mehr an die Spitze.

laufende WM vier bis sechs Medaillen als Ziel ausgegeben, vor zwei Jahren waren es noch acht. Auch die Einschaltquoten im TV sind seit dem Rücktritt von Hirscher rückgängig. Im Jänner 2019 verfolgten noch 1,7 Millionen Zuseher vor den Bildschirmen den letzten Weltcup-Sieg des Salzburger, heuer sahen 200.000 Personen weniger den Erfolg des Franzosen Clement Noel.

Nicht nur die fehlenden sportlichen Erfolge kratzen am Selbstverständnis Österreichs als Skination. Dazu kommt der spürbare Klimawandel. Knapp 24 Jahre nach dem denkwürdigen Neunfachsieg kämpft auch der Patscherkofel mit Schneemangel. Im November 2022 verteilen sich nur vereinzelte weiße Flecken über die moosgrüne Wiese um die Bergstation. Weltcup-Rennen gibt es im einstigen Tiroler Winterparadies genauso wenig wie anderenorts österreichische Seriensiege.

Tauwetter und Nachwuchsmangel

Der Skisport gilt in Österreich laut Freizeitwissenschaftler Peter Zellmann zwar noch als Volkssport, die Zahlen gehen aber zurück. Binnen einer Generation hat sich der Anteil der Nicht-Skifahrer von 40 auf 63 Prozent erhöht. Unverändert beliebt ist noch der Ski-Urlaub. Jeder vierte Österreicher leistet sich einmal im Jahr noch ein mehrtägiges Wintersport-Erlebnis. Der Tourismus habe recht, wenn er derzeit darauf hinweist, dass man kein Problem sehe, sagt Zellmann, das könne sich jedoch bald ändern. „Wenn immer mehr Menschen dem Skisport den Rücken zukehren, wird dem Skisport der Nachwuchs ausgehen – dann wird es auch der Tourismus zu spüren bekommen“, so Zellmann. Jeder dritte Arbeitsplatz in Österreich hängt aktuell mit dem Tourismus zusammen. Kleine Skigebiete, die die unmittelbare Nähe zum Sport

bringen, seien ohne finanzielle Unterstützung nicht mehr überlebensfähig.

Wie sehr der Skisport seine Stellung als Breitensport eingebüßt hat, zeigt sich nicht zuletzt auch an der abnehmenden Zahl an Schulschulskikursen. Immer mehr Schulen präferieren im Austausch mit den Eltern eine Sportwoche mit freier Wahl der Sportart. Demographische Veränderungen verstärken den Trend. „Kinder mit Migrationshintergrund in der Großstadt haben etwa tendenziell keinen Bezug zum Skisport, so auch ihre Eltern“, meint Zellmann. Die Pandemie kam noch erschwerend hinzu. Vor Corona haben laut Statistik 14,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler entweder einen Skikurs besucht oder waren an aufeinander folgenden Tagen mit der Klassengemeinschaft Skifahren. Absolut waren das knapp 260.000. Diese Zahl dürfte mittlerweile deutlich gesunken sein. Wobei die Skikurse selbst nur ein überschaubarer wirtschaftlicher Faktor sind: Bei durch-

„Die Nazis waren die Deutschen, wir fuhrten Ski. Es war Balsam für die österreichische Identität, in einer internationalen Sportart so gut zu sein.“ (Christoph Eric

schnittlichen Skikurskosten von 500 Euro beträgt der jährliche Gesamtumsatz (ohne Handel) 80 Millionen Euro. Das sind 1,8 Prozent der Umsätze der inländischen Wintergäste (4,4 Milliarden Euro). Gravierend sind freilich die Folgen, weil ohne Erstkontakt im Kindes- und Jugendalter auch die Gäste von morgen fehlen.

Überraschend kommt all das freilich nicht – und der Klimawandel schon gar nicht. Eine Studie der East Anglie Universi-

tät prophezeite bereits 1999, dass bis 2020 steigende Temperaturen für eine Reduzierung der Wintersaison-Dauer um 20 Prozent sorgen würden, bis 2050 gar um 50 Prozent. Skigebiete über 1600 Meter dürften auch in 30 Jahren noch die klimatischen Voraussetzungen für den Skisport erfüllen. Tiefergelegene Gebiete werden hingegen als sensible Zone betrachtet. Schon jetzt gibt es laut der deutschen Geographin Carmen de Jong in Europa keine Skigebiete mehr, die vom 1. Dezember bis Ende März Schneegarantie bieten können.

Auch in Kitzbühel – Toni Sailers Heimatstadt und Schauplatz der zwei wichtigsten Abfahrts-Rennen der Saison – ist die Lage heikel. Wobei sich die Gamsstadt zuletzt im Jänner von ihrer besten Seite zeigte – nicht zuletzt, weil zumindest ein Rennen von Vincent Kriechmayr gewonnen werden konnte. Dass ein Rennen überhaupt stattfindet, ist schließlich nicht mehr selbstverständlich: In der heurigen Weltcup-Saison musste bereits knapp jeder fünfte Wettkampf abgesagt werden. Die wirtschaftlichen Schäden sind nur schwer zu beziffern, das System ist zu verzweigt: Gastronomie, Hotellerie, Event-Management und viele mehr sind involviert. Klar ist nur: Alle leiden mit.

Sailers Goldmedaillen, der ikonische Neunfach-Erfolg oder Schulschulskikurse als Fixpunkte am Stundenplan: All das ist jedenfalls Schnee von gestern. Andererseits muss sich Österreich auch nicht mehr zwingend durch das Skifahren als Nation (er)finden, glaubt der Historiker Christoph Eric Hack. In einer globalisierten Welt brauche es keinen nationalstaatlichen Stolz mehr. Und die Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik habe einen unbefleckten Sport zum Kaschieren der dunklen Vergangenheit obsolet gemacht. Bleibt nur zu hoffen, dass er Recht behält.



Unter „Ausgewedelt?“ (2.2.2022) hat sich Wolfgang Machreich ebenfalls mit der Ski-Zukunft auseinandergesetzt (furche.at).